

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 23 (1839)

38 (17.9.1839)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-797155](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-797155)

Oldenburgische Blätter.

N^o 38. Dienstag, den 17. September. 1839.

Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung.)

Wilhelm Gustav Friedrich Wardenburg,

Generalmajor, Commandeur des Truppen-Corps und der dritten Brigade der zweiten Division des zehnten Bundes-Armee-corps, Commandeur des Königl. Griechischen Erlöser-Ordens, Ritter des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens zweiter Classe, des Kais. Russ. St. Annen-Ordens dritter Classe am Degen, des Kais. Russ. St. Vladimir-Ordens vierter Classe und des Königl. Preuß. Ordens pour le mérite militaire, Inhaber des goldenen Sturmkreuzes von Preussisch-Cylnau, der Russ. Medaille für den Feldzug 1812., der Russ. Medaille für den Einzug in Paris 1814. und der Oldenburgischen Medaille für den Feldzug 1815.,

geb. d. 14. Mai 1781., gest. d. 29. Mai 1838.

»Dem Andenken des Generals Wardenburg« sind zwar bereits in N^o 24. dieser Blätter Worte gewidmet, die aus dem Herzen eines ihm nahe gestandenen Mannes kamen und so auch Eingang zum Herzen Aller fanden, die den Berewigten liebten und verehrten. Die Hoffnung, eine ausführliche Bio-

graphie, wie sie seiner würdig wäre und vom Publicum gewiß allgemein gewünscht wird, aus seinen eigenen Tagebüchern zu erhalten, ist noch immer unerfüllt aber auch noch nicht aufzugeben. Bis dahin, daß sie erfüllt wird, mag also dieser dürftige Abriß die Stelle derselben vertreten.

Wardenburg war der älteste Sohn des zu Abbehausen verstorbenen Pastors Adam Levin Wardenburg von seiner zweiten Frau und noch lebenden Wittwe M. Wilh. geb. Ohmstedt, und wurde zu Fedderwarden in der Herrschaft Kniphausen geboren, wo sein Vater damals Prediger war. Den ersten Unterricht ertheilte ihm sein Vater, dann hatte er Hauslehrer und Ostern 1795. kam er, vom Vater dem theologischen Studium bestimmt, in die zweite Classe des Gymnasiums zu Oldenburg. Eine unwiderstehliche Neigung trieb ihn jedoch zum Stande des Kriegers hin, und erst nach vielem Abmahnen und Widerstreben der Seinigen erhielt er die Einwilligung dazu. Mit Genehmigung des hochseligen Herzogs wurde er nun, damit er sich vorläufig das Mechanische des Dienstes aneigne, im Mai 1797.



als Cadet bei dem damaligen hiesigen Infanterie-Corps eingestellt. Nach kaum zweijährigem Dienst erhielt er im März 1799. den Abschied als Fähnrich, und da er glaubte, im Russischen Dienste die beste Gelegenheit zu Auszeichnungen zu finden, begab er sich geradesweges nach Italien, wo damals die Russen unter Suworow gemeinschaftlich mit den Oesterreichern gegen die Franzosen fochten. Im Juli langte er in Suworow's Hauptquartier zu Alessandria an, allein ungeachtet der demselben überreichten wichtigen Empfehlungen, war dieser doch nicht im Stande ihn anzustellen, weil nicht lange vorher ein Ukas Kaisers Paul I. alle Anstellungen von Fremden in der Armee untersagt hatte. Suworow's Einfluß verschaffte ihm jedoch eine gütige Aufnahme bei dem Oesterreichischen Feldmarschall Grafen Melas, der ihn zum Infanterie-Regimente Frelich gab, mit dem Versprechen, daß er die erste in demselben vacant werdende Offizierstelle erhalten solle, wenn er sich derselben würdig zeige. Dieser Fall blieb nicht lange aus, und Wardenburg machte nun als Fähnrich den Feldzug in Italien mit, der bis zu der verderblichen Schlacht bei Marengo (1800. Juni 14.) für Oesterreich sehr glücklich war. Während des Waffenstillstandes nach dieser Schlacht wurde er Secondelieutenant und nach dem Frieden von Campo Formio marschirte er mit dem Regimente nach der Garnison desselben in Böhmen. Hier fand er einerseits den Garnisondienst langweilig, andererseits die Aussicht zum Avancement in der Oesterreichischen Armee, wo damals noch die Stellen der Subaltern-Offiziere käuflich waren, sehr beschränkt und da indeß nach dem Tode des Kaisers Paul den Ausländern der Eintritt in Rußland wieder eröffnet war,

erwachte seine erste Neigung zum Russischen Kriegsdienst um so lebhafter in ihm. Im Anfange des Jahres 1805. nahm er seinen Abschied aus Oesterreichischen Diensten und kehrte nach Oldenburg zurück, um sich neue Empfehlungen für den Russischen Dienst zu verschaffen. Nicht nur diese gab ihm der hochselige Herzog, sondern auch die nöthige Unterstützung zur Reise, da sein Vater unterdeß (1800. Sept. 29.) verstorben war, und ihm kein disponibles Vermögen hinterlassen hatte. Kaiser Alexander nahm ihn gnädig auf und stellte ihn als Secondelieutenant beim Musketier-Regiment Aso an, welches damals in Mähren gegen die Franzosen im Felde stand. Kaum beim Regimente angelangt, machte er die Schlacht bei Austerlitz mit und kam nach derselben mit seinem Regimente nach Zytomirsz in Wolhynien in die Winterquartiere. Auch an den Feldzügen der Jahre 1806. und 1807. nahm sein Regiment gegen die Franzosen Theil und für die Schlacht bei Eylau erhielt er sein erstes Ehrenzeichen, das goldne Sturmkreuz »für Tapferkeit und Ausdauer.« Beim Sturm des Brückenkopfs bei Spanden an der Passarge, woran er als Freiwilliger Theil nahm, bekam er einen Schuß quer durch die Brust und wurde dadurch für einige Zeit dienstunfähig, bald darauf aber zum Premierlieutenant avancirt. Kaum war er wieder bei seinem Regimente angelangt, als dieses nach dem Frieden zu Tilsit im Januar 1808. nach Finnland gegen die Schweden marschirte. In diesem Kriege erhielt er den St. Annen-Orden dritter Classe auf dem Degen und wurde zum Generalstabe des Generals Barclay de Tolly commandirt, hatte jedoch im Jahre 1807. das Unglück bei Gelegenheit einer Reconnoissance in Schwedi-

sche Gefangenschaft zu gerathen. Erst nach dem Frieden zu Friedrichshamm wurde er ausgewechselt, hatte aber schon im Jahre 1810, das Glück von dem Prinzen Georg von Oldenburg, General-Gouverneur von Nowogorod, Twer und Jaroslaw, zum Adjutanten erwählt zu werden, worauf er in die Preobraschinskische Garde einrückte. Am 23. August 1810. sandte ihn der Prinz als Courier nach Oldenburg, um dem hochseligen Herzog die frohe Botschaft von der Geburt seines Enkels, des Prinzen Alexander zu überbringen; dieser so angenehme als ehrenvolle Auftrag war mit einem Urlaub verbunden, während dessen er seine Familie im Vaterlande besuchte und erst im December desselben Jahres kehrte er nach Twer zurück.

Als aber im Jahre 1812. Rußland sich rüstete die Heere, welche Napoleon aus ganz Europa gegen dasselbe heranzuföhren, zu empfangen, begleitete Wardenburg im April den Prinzen Georg in das große Kaiserliche Hauptquartier zu Wilna und hier wurde er wieder dem commandirenden General Barclay de Tolly als Adjutant zugetheilt, da der Prinz an den eigentlichen Kriegsoperationen nicht Theil nahm. Wie Wardenburg sich in diesem ewig denkwürdigen Feldzuge benahm, geht daraus hervor, daß er nach der Schlacht bei Smolensk zum Staabs-Capitain in der Garde ernannt wurde. Der General Kutusow, der nach dieser Schlacht als Höchst-Commandirender an die Stelle des Generals Barclay de Tolly getreten war, behielt den Staabs-Capitain Wardenburg in seinem General-Stabe und sandte ihn nach der Schlacht bei Borodino (an der Moskwa), wo er sich den St. Wladimir-Orden vierter Classe er-

worben hatte, mit einer Botschaft an den Prinzen Georg nach Twer, der ihn sofort an den Kaiser nach Petersburg absandte. Kaum war er von da nach Twer zum Prinzen zurückgekehrt, als dieser am 27. Decbr. 1812. das Opfer seiner menschenfreundlichen Sorgfalt für den Dienst in den Hospitälern wurde; und nun bekam Wardenburg den traurigen Auftrag, die Leiche desselben nach Petersburg zu begleiten.

Im Begriff zur Armee zurückzukehren, erhielt er vom hochseligen Herzoge den Auftrag, zur Errichtung der Russisch-Deutschen Legion mitzuwirken und erklärte sich, durch mehrere Rücksichten bewogen, dazu bereit. Er war unterdeß zum wirklichen Capitain in der Garde aufgerückt und trat daher mit dem, als solchem, ihm zustehenden Range eines Oberstlieutenants von der Armee in die Russisch-Deutsche Legion ein. Im Frühjahr 1813. ging er zuerst nach Mitau und dann nach Königsberg, um aus Deutschen Gefangenen und Ueberläufern sich selbst ein Bataillon zu schaffen, und schon am 30. Mai rückte er mit einem completen Bataillon Infanterie, dem dritten der Legion, aus Königsberg aus, um sich dem Corps des Generals Waldmoden in Mecklenburg anzuschließen. Dieser theilte bald darauf die indeß angewachsene Legion in zwei Brigaden und die zweite Brigade, wobei drei Bataillons Infanterie sich befanden, übergab er dem Commando des Oberstlieutenants Wardenburg. Dieser führte solche bei Wellahne, bei der Görde, bei Lüchow und an der Steckniz gegen die Franzosen und Dänen und erhielt für das Gefecht bei der Görde den St. Annen-Orden zweiter Classe. Die Medaille für den Feldzug 1812. hatte er schon früher erhalten.



Als die Russisch-Deutsche Legion in Holstein eingerückt war, nahm er auch dort an den Ereignissen Theil, wurde jedoch nach dem Frieden zu Kiel (14. Jan. 1814.) vom General Walmoden an den Kaiser Alexander abgeschickt, der sich damals bei der Armee in Frankreich zu Troyes befand. Vom Kaiser zum Obersten ernannt ging er seiner Brigade entgegen, die mit der Legion sich auf dem Marsch zur großen Armee befand. Er traf sie in Düsseldorf, allein die Einnahme von Paris hatte bereits die fernern Operationen unnöthig gemacht, die Russisch-Deutsche Legion ging im August 1814. in Königl. Preussische Dienste über und die Russischen Offiziere, welche sich in derselben befanden, erhielten die Weisung, sich zur Empfangnahme weiterer Befehle nach Warschau in das Hauptquartier des Generals Barclay de Tolly zu verfügen. Wardenburg erbat sich Urlaub nach seinem Vaterlande und ging dahin ab.

Hier war indeß, nachdem der hochselige Herzog am 27. Nov. 1813. in seine Staaten zurückgekehrt war, die landesherrliche Verordnung vom 24. Dec. 1813. über die allgemeine Landesbewaffnung ins Leben getreten und der Herzog trug es dem Obersten Wardenburg an, das Commando des neuerrichteten Oldenburgischen Regiments zu übernehmen. Dankbare Anhänglichkeit an seinen Landesherrn und sein Vaterland, und die Bitten der Seinigen, die ihn in ihrer Mitte zu behalten wünschten, wogen schwerer auf der Wage seiner Erwägung als die glänzenden Aussichten, welche Rußland ihm bot, und am 31. August 1814. ward er Oldenburgischer Oberster und Chef des Militärs.

Was er diesem war, das hat ein Standesgenosß, der sein Wirken von Anbeginn be-

obachtet hatte, in den schon oben erwähnten seinem Andenken gewidmeten Worten (Oldenb. Bl. 1838. N^o 24.) geschildert, worauf wir, da wir es nicht besser sagen könnten, hier verweisen.

Freilich konnte nicht allen nachtheiligen Verhältnissen gleich abgeholfen werden und zunächst mußte Wardenburg sich auf die Waffenübungen beschränken. Noch war das Regiment nicht vollkommen ausgebildet, als die Rückkehr Napoleons nach Frankreich einen neuen Krieg nothwendig machte, an welchem das Oldenburgische Regiment als Bundes-Contingent Theil nehmen mußte. Bestimmt, in der Gegend von Trier mit dem Armeecorps des Preussischen Generals Kleist von Kollendorf sich zu vereinigen, marschirte es am 7. Mai 1815. von Oldenburg aus und bekam am 30. Mai in Wittlich den Befehl, zu der Brigade des Sachsen-Weimarschen Generals von Egloffstein vom Norddeutschen Bundesheere zu stoßen. An den Schlachten vom 16. und 18. Juni konnte es nicht Theil nehmen, da es am 16. Juni noch in der Gegend von Ethernach cantonnirte, allein es wohnte den Belagerungen der Citadelle an Sedan, der Festungen Mezières und Montmédy und der befestigten Stadt Medibas bei und erwarb sich unter Wardenburgs Führung so sehr den Beifall der Feldherren, daß, als es nach dem zweiten Pariser Frieden am 4. Novbr. seinen Rückmarsch ins Vaterland antrat, demselben durch den Königl. Preuss. General von Haake ein Verdienstorden (der Orden pour le mérite militaire) und drei Preuss. Verdienstmedaillen übergeben wurden. Den Verdienstorden erhielt der Oberst durch die Wahl des Offizier-Corps.

Die beiden Preuss. Kanonen, die das

Regiment während des Feldzugs geführt hatte, verblieben demselben auf Befehl des Feldmarschalls Blücher als Eigenthum; es sind eroberte französische Kanonen. Derselbe hatte in einem Schreiben an den Herzog seine Zufriedenheit über das Regiment auf eine schmeichelhafte Art zu erkennen gegeben.

Das Regiment wurde bei seiner Heimkehr in Oldenburg am 8. Dec. feierlich empfangen, und Oldenburgs Jungfrauen überreichten dem Obersten mit einem Gedichte*) einen Lorbeerkranz, mit dem am 24. Dec. 1839. das im Militairhause aufgestellte Bild des Berewigten noch einmal bekränzt wurde**).

Nach diesem, seinem letzten Feldzuge nun eigentlich erst wandte sich seine Thätigkeit allen Zweigen des Dienstes zu, sie besser zu ordnen und mit einander in Einklang zu bringen. So führte er eine Montirungs-Commission ein, machte als Mitglied der Militair-Commission Vorschläge zu einem verbesserten Aushebungs- und Recrutirungs-System, veranlaßte, daß die Dienstzeit der Mannschaft gleichmäßig bestimmt wurde, entwarf die fehlenden Reglements und Instructionen, trug auf Abänderung der Kriegsartikel und Strafbestimmungen, und Regulirung des Invalidenwesens an, stiftete die Militairschule und Regimentsbibliothek, bewirkte, daß die Caserne zu Oldenburg gebauet und Casernirungen in auswärtigen Stationen eingerichtet wurden und verschaffte dem Regimente zu Uebungen einen besondern Exercier- und Lagerplatz u. s. w. u. s. w. Man mußte sein Standesgenosß gewesen seyn, ihm nahe gestanden ha-

ben, um Alles aufzählen zu können, was das Oldenburgische Truppen-Corps ihm verdankt. Und doch war der Geist, den er dem Corps einzuflößen wußte, vielleicht von noch größerem Werth und ein größeres Verdienst als alle diese Einrichtungen.

Im Jahr 1821. war er als Abgeordneter des Herzogs Mitglied der zur Organisation der zweiten Division des zehnten Armeecorps des deutschen Bundesheers zu Altona niedergesetzten Commission und fand auch hier Gelegenheit seine Kenntnisse und Ansichten zum Besten des gemeinsamen Vaterlandes auszusprechen.

Am Ende des Jahres 1829. ernannte der Großherzog, nachdem er aus dem bisherigen Einen Regimente und der Reserve zwei Regimente formirt hatte, auch die vorschrittsmäßige Artillerie errichtet war, ihn zum Generalmajor.

Das Oldenburgische Contingent bildet mit den Contingenten der freien und Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg die dritte Brigade der zweiten Division des zehnten Bundes-Armeecorps. Wegen der Vereinigung dieser Contingente zu einer Brigade ist am 6. Juni 1834. eine Convention abgeschlossen, nach welcher die Brigade auch im Frieden unter einem gemeinschaftlichen Commandeur und diesem ein gemeinschaftlicher Stab zur Seite steht. Wenigstens alle drei Jahre soll eine Versammlung der ganzen Brigade in ihrer vollen, bundesgesetzlich bestimmten Stärke (5019 Mann) zu gemeinschaftlichen Waffenübungen Statt finden. Generalmajor Wardenburg wurde zum ge-

*) Grönbergs Gedichte. Th. 1. S. 318.
**) Oldenb. Fest- und Jubelbuch. Oldenburg (Schulze) 1839. S. 137.

meinschaftlichen Commandeur der Brigade erwählt, und sein ordnender Geist wußte auch hier aus den heterogenen Gliedern dieser Brigade ein harmonisches Ganze zu bilden, sein fester Character, sein edles Herz wußte auch hier sich die Liebe und Anhänglichkeit zu gewinnen, die er in den Oldenburgischen Truppen-Corps genoß. Die Brigade konnte erst im August 1837. zum Erstenmale zu einem Uebungslager bei Falkenburg zusammengezogen werden. Wardenburg leitete diese Uebungen mit der gewohnten Umsicht und Thätigkeit, aber er sah zum ersten und letzten Male seine Brigade versammelt.

Die Natur hatte ihn mit einem Körper ausgerüstet, der zu seinem erwählten Stande im Voraus bestimmt schien, Festigkeit und Kraft sprach sich in seinem ganzen Aeußern aus und eine nicht sehr gewöhnliche Größe hatte ihn gewissermaßen zum Anführer gestempelt. Dennoch waren die gekämpften Schlachten, die Beschwerden der Feldzüge nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Zwölf der blutigsten Feldzüge aller Zeiten hatte er größtentheils in Reihe und Glied, immer in der unmittelbarsten Thätigkeit und Berührung mit dem Feinde mitgemacht. In sechs Hauptschlachten (Novi, Marengo, Austerlitz, Eylau, Smolensk, Borodino) und achtundzwanzig anderen größern Gefechten war er im Feuer gewesen, bei fünf förmlichen Belagerungen hatte er Dienste gethan, sechs befestigte Plätze stürmen helfen, die zahllosen Gelegenheiten, wo er dem Feinde auf Mär-

schen und Patrouillen, auf Vorposten und Reconnoissirungen gegenüber gestanden nicht mitgerechnet, und außer der schon angeführten schweren Verwundung war er mehrere Male leicht verwundet worden*). Das Alles äußerte traurige Folgen, die schon im Herbst 1837. an ihm sichtbar waren und auch von ihm selbst nicht übersehen wurden. Im Anfange des Jahres 1838. erkrankte er wirklich und nachdem die Wassersucht sich bei ihm ausgebildet hatte, wurde er endlich, nach einem langen schmerzlichen Lager, den Seinigen, seinen Freunden, seinen Verehrern und dem Vaterlande entrisen.

Wie man seinen Verlust empfand, das sprachen bei seinem feierlichen Leichenbegängnisse sein Fürst und ein zahlreiches Gefolge aus allen Ständen durch ihre Theilnahme aus, das verkündeten manche Stimmen in Versen und in Prosa**), und wir können nicht umhin hier noch einmal auf die schon oben erwähnten Worte »zum Andenken« zu verweisen.

Wardenburg hatte am 1. März 1816. sich mit Helene Hegeler, Tochter eines Rathsherrn in Oldenburg, verheirathet, welche ihn als Wittve überlebt hat. Seine Ehe war glücklich aber kinderlos, welches ihn um so mehr schmerzen mußte, da er ein so großer Freund von Kindern war, daß er ihnen jede Freude machte, wie und wo er nur konnte, wogegen denn auch Kinder ohne Scheu ihm allenthalben naheten und durch

*) Oldenb. Bl. 1838. № 24. S. 196.

**) Mittheilung aus Oldenburg 1838. № 23. 24. und 52. — Oldenb. Fest- und Jubelbuch S. 109. 137. — Humoristische Bl. 1838. № 11. — Lesefestschrift (Oldenburg bei Stalling) 1838. № 24. und 52.

Ausdrücke der Liebe und Verehrung seine Zuneigung anerkannten.

Er beschäftigte sich gern mit wissenschaftlichen Gegenständen. Die Tagebücher, welche er während seiner Feldzüge geführt, enthalten, wie Kenner versichern, einen Schatz von nicht bloß historischen sondern auch kritisch-strategischen Bemerkungen; sie sollen nach seinem letzten Willen nie veröffentlicht werden. Naturgeschichte und Geschichte des Vaterlandes interessirten ihn sehr und für beide sammelte er mit großer Neigung. Die Naturalien seiner Sammlung hat sein letzter Wille theils einigen Freunden, theils dem Großherzoglichen Museum legirt; seine Münzen

und vaterländischen Alterthümer hat er sämmtlich dem Großherzoge vermacht.

Er war Mitglied des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale und in den Oldenb. Bl. hat er mehrere so unterhaltende als belehrende Aufsätze über Gegenstände der Geschichte sowohl unserer Zeit als des Alterthums mitgetheilt.

Sein Bild, von dem Hauptmann Dehme höchst ähnlich in Del gemalt und im Militairhause zu Oldenburg feierlich aufgestellt*), ist in einem schönen und gleichfalls sehr ähnlichen Steindruck von Hanfstängl (Oldenburg bei Stalling) erschienen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rechengeld oder Rechnengeld.

Statt des früher allgemein gebräuchlichen »Rechengeld, Zeichenlehrer« u. s. w. fängt man jetzt wohl an zu schreiben: »Rechnengeld, Zeichenlehrer,« und glaubt darin ganz recht zu thun, da man ja nicht das Geld für einen Rechen (eine Harke) und einen Lehrer im Zeichen-Machen, sondern ganz etwas Anderes meint. Allein wie so mancher alte, scheinbar unpassende Brauch auf guten, richtigen Gründen beruht, die man mitunter zu spät erst erkennt, so möchte auch hier das Recht nicht auf Seiten der Neuerer seyn.

Nach dem Geiste unserer Sprache behalten die durch Zusammensetzung eines Zeitwortes mit einem darauf folgenden Hauptworte gebildeten Ausdrücke nur den Stamm

des Zeitwortes, nicht aber die bloß die Redeform des Zeitwortes bezeichnenden Buchstaben, welche bei den zweisylbigen Zeitwörtern die Buchstaben »en« sind. So Schreiben, Singen: Schreibebuch, Sing-Stunde. Dasselbe gilt insbesondere auch von den Zeitwörtern, die mit einem Mitlauter die erste Sylbe endigen und mit einem andern Mitlauter die zweite anfangen, wie von Klin—gen, Schenken: Klingenspiel, Schenkentisch, und nicht Klingenspiel oder Schenkentisch. Daher müßte von Zeichn—en, Rechn—en gebildet werden: Rechn-Geld, Zeichn-Stunde. Da dieses aber zu hart auszusprechen wäre, so hat man, wie auch sonst oft geschieht, einen Buchstaben des Wohllautes wegen, der hier nur ein e seyn konnte, eingeschaltet und schreibt:

*) Oldenb. Fest- und Jubelbuch S. 137.

Rechengeld, Zeichenstunde. Daß nun zufälligerweise dadurch diese Ausdrücke andern ähnlich geworden sind und der Möglichkeit einer Mißdeutung Raum geben, kann gewiß kein Grund sein hier, gegen den der Regel folgenden Sprachgebrauch, die unwesentlichen Endbuchstaben *e* n als Theile des Stammworts zu behandeln und so gegen die Sprachlogik

neue Worte zu bilden, die noch dazu schleppend und keineswegs wohlklingend sind. Sagt und schreibt man doch auch Lesebuch statt Les—buch, wie *es* eigentlich heißen müßte (auch hier ist bloß des Wohllauts wegen das *e* eingeschaltet) ohne zu besorgen, daß man darunter ein Buch für eine Weins-, Mehrens- oder Blumenlese verstehen möchte.

Zu allen Jahreszeiten Radies zu ziehen.

(Aus den gemeinnützl. Mittheilungen aus Weissensee 1838. N^o 25.)

Man weicht den Samen des gewöhnlichen Monatsradies 24 Stunden in Regenwasser, dann thut man ihn, noch feucht, in einen leinenen Beutel, den man mit einem Bindfaden zubindet und 24 Stunden der größten Sonnenhitze aussetzt, worauf man ihn auf die gewöhnliche Art auf ein sonniges Beet säet. Die besäete Stelle wird mit einem hölzernen Gefäß (Ballje, Kùpe oder dgl.) zugedeckt. Am Besten ist es, wenn man ein Faß mitten durchsäget, in dessen eine Hälfte man im Winter, nachdem sie mit Erde gefüllt ist, die Radies säet und dann die andere Hälfte darüberdeckt. Im Sommer bedient man sich

beider zum Bedecken der besäeten Stellen. Nach 3 Tagen gehen schon die Radies auf.

Im Winter weicht man den Samen in warmem Wasser und bringt ihn dann an die Sonne oder einen warmen Ort bis er zu keimen anfängt. Man erwärmt dann die beiden Hälften des Fasses und füllt die eine mit gedüngter Erde, säet den Samen hinein und bedeckt sie mit der andern Hälfte. Hat man so sie in einen Keller gesetzt und passen die beiden Hälften gut auf einander, so kann man schon in 14 Tagen Radies haben. So oft die Erde zu trocken ist, besprengt man sie mit lauwarmem Wasser.

An den Oldenburgischen Volksboten.

Willkommen, herzlich willkommen heiße ich Dich, lieber Volksbote, auf Deiner dritten Wanderung durch Stadt und Land! Du bringst uns wieder recht viel Schönes mit zur Unterhaltung, Belohnung und Erhebung, — fast Schöneres noch als auf Deinen früheren Wanderungen, wie mich bedünken will. Jeder, der es gut meint mit seinen Landsleuten, muß sich Dir und Deinem treuen

Freunde Berndt dafür dankbar verpflichtet fühlen und innig wünschen, daß Du Deine Wanderungen noch lange fortsetzen mögest. Je öfter Du wiederkehrst, desto freundlicheren Empfang findest Du gewiß bei alten und neuen Bekannten, besonders bei Deinem Dir zwar persönlich unbekanntem, aber doch herzlich zugethanen Freunde

B. 1839. Sept. 7.

G. H.